

# SONAR

elf Künstler · ein Klangraum  
HBK Braunschweig, Klasse Ulrich Eller

Peter Beyer | Marouan el Boubou  
Dennis Graef | Sabine Hauptmanns  
Eun Hye Hwang | Pit Noack  
Daniel Rödiger | Adrian Schedler  
Martin Schöne | Anna Maria Zinke  
Walter Zurborg



## KUNSTMUSEUM CELLE MIT SAMMLUNG ROBERT SIMON DAS ERSTE 24-STUNDEN-KUNSTMUSEUM DER WELT

Schlossplatz 7 · 29221 Celle  
Tel. (051 41) 12355 · Fax (051 41) 12495  
[www.kunst.celle.de](http://www.kunst.celle.de)

Am Tag I im Museum:  
Malerei, Grafik, Skulptur, Licht- und Objektkunst  
Dienstag–Sonntag 10–17 Uhr

Bei Nacht I von außen:  
Internationale Lichtkunst  
täglich 17–10 Uhr

SONAR · elf Künstler · ein Klangraum

## KUNSTMUSEUM CELLE MIT SAMMLUNG ROBERT SIMON

DAS ERSTE 24-STUNDEN-KUNSTMUSEUM DER WELT

# SONAR

elf Künstler · ein Klangraum  
HBK Braunschweig, Klasse Ulrich Eller



# SONAR

elf Künstler · ein Klangraum

HBK Braunschweig, Klasse Ulrich Eller

Peter Beyer

Marouan el Boubou

Dennis Graef

Sabine Hauptmanns

Eun Hye Hwang

Pit Noack

Daniel Rödiger

Adrian Schedler

Martin Schöne

Anna Maria Zinke

Walter Zurborg

**KUNSTMUSEUM CELLE  
MIT SAMMLUNG ROBERT SIMON**

DAS ERSTE 24-STUNDEN-KUNSTMUSEUM DER WELT

# Vorwort

Ob das funktionieren kann? So lautete das nachdenkliche Fazit von Julia Otto und Ulrich Eller nach der ersten gemeinsamen Ortsbegehung im Kunstmuseum. Ganz ohne Zwischenwände zieht sich der lichte, weite Ausstellungsraum in einem Stück über die gesamte Länge der ersten Museumsetage. Die architektonische Situation widerspricht damit einer entscheidenden Bedingung, die gewöhnlich Voraussetzung für eine Gruppenausstellung mit Klangkunst ist: die räumliche Trennung der einzelnen Werke.

Ob das funktionieren kann? Das ist nun allerdings eine im Kunstmuseum Celle häufig zu hörende Frage. Das ungewöhnliche Konzept des ersten 24-Stunden-Kunstmuseums der Welt provoziert Verwunderung. Scheinbar Unmögliches Wirklichkeit werden zu lassen und dabei auf innovative Weise die Grenzbereiche des Denkbaren auszudehnen – das ist die Zielsetzung, an der sich die künstlerische Ausrichtung des Hauses orientiert. Dieses Prinzip wurde dann auch zum Leitmotiv für das herausfordernde Klangkunst-Experiment SONAR, das von März bis Juni 2007 im Kunstmuseum stattfand.

Mein besonderer Dank gilt den elf beteiligten Künstlerinnen und Künstlern, die in der Klasse Ulrich Eller an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig studieren. Sie haben die hier gezeigten Werke in intensiver Auseinandersetzung mit der Architektur und der Atmosphäre des Kunstmuseums speziell für die Ausstellung geschaffen. Ihre Arbeiten erwiesen sich – jedes für sich und alle im Zusammenklang – als faszinierender optischer

## Zum Konzept

und akustischer „Kommentar“ zu dem, was den Rahmen dieses Klangkunst-Experiments ausmacht: den Ort, die Zeit und das Konzept von SONAR.

Das für Besucher und Fachpublikum beeindruckende Ergebnis dieses Ausstellungsprojekts verdankt das Kunstmuseum darüber hinaus dem Einsatz der beiden Kuratoren: Der Klangkünstler Prof. Ulrich Eller hält an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig einen von weltweit acht Lehrstühlen für Klangkunst. Die Kunsthistorikerin Dr. Julia Otto ist im Kunstmuseum als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig und hat mit dieser Ausstellung ihren Forschungsschwerpunkt „Skulptur als Feld“ – so ihr Dissertationsthema – auf eine neue, akustische Ebene hin ausgeweitet. Julia Otto und Ulrich Eller haben die Ausstellung SONAR gemeinsam konzipiert und mit großer Sensibilität für die Wechselwirkungen zwischen Raum, Kunstwerk und Mensch ermöglicht, dass die Klangkunst im Kunstmuseum Celle erstmals ein breites Forum erhalten konnte.

Nicht zuletzt war die großzügige Unterstützung dieses Projektes und der vorliegenden Publikation durch die Niedersächsische Lottostiftung die Grundlage für die erfolgreiche Durchführung von SONAR. Dafür möchte ich der Stiftung, insbesondere Herrn Reinhard Scheibe, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Robert Simon  
Künstlerischer Leiter

**SONAR ist die Präsentation** von zeitbasierten künstlerischen Realisationen, die sich als Klangskulpturen und Klanginstallationen darstellen. Der offene Raum der Museumsetage wird dabei zu einer Addition von Klangräumen und darüber hinaus zu einer gesamtakustischen Inszenierung von audiovisuellen Ereignissen.

Es handelt sich um ein Klangkunstprojekt, bei dem die Repräsentanz der individuellen Arbeiten als ein gemeinsames hörbares Interagieren angestrebt wird. Was bei einschlägigen bisherigen Ausstellungen mit Klang als Ausgrenzungsmoment interpretiert wurde, nämlich die Überlagerung und das Überschneiden von Klangkulissen benachbarter Ausstellungsobjekte, soll hier im umgekehrten Sinne thematisiert werden, als ein neues inszenatorisches Ziel: Alle gezeigten Einzelpositionen der Ausstellung haben eine hörbare Bezüglichkeit untereinander und verursachen, einem Ensemble nicht unähnlich, einen sich stetig verändernden Gesamtklang, oder Klangraum beim Durchlaufen der Ausstellung.

Die Besucher nehmen dabei die künstlerischen Einzelpositionen primär im Zusammenhang des Gesamtereignisses wahr, hören etwas, das sich möglicherweise außerhalb des Blickfeldes befindet und folgen den Klängen, um zu erfahren, woher sie kommen und wovon sie verursacht werden.

Ziel des Konzeptes ist es, das vermeintliche Störpotential eines anderen Geräusches, was fast immer bei der Konzentration auf ein Spezielles im Hörvorgang der Gleichzeitigkeit angelegt ist, als einen weiteren musikalisierbaren Aspekt zu sensibilisieren. Das akustische Gesamt ereignis ist dann mehr als die einfache Addition der aus gestellten Einzelpositionen.

Ulrich Eller

**Wie klingt das Kunstmuseum?** Und wie funktioniert es als Klangraum? Das ist der Ansatzpunkt für das Klangkunst-Experiment SONAR, bei dem elf junge Künstlerinnen und Künstler das Kunstmuseum Celle zu einem Hörerlebnis machen. Mit Tönen, Klängen und Geräuschen aus unterschiedlichsten Quellen erkunden sie die Rhythmen der Architektur, die Schwingungen des Ortes und die Stimm(ung)en der Menschen, die dort zufällig oder geplant aufeinander treffen.

Das Projekt ist eine echte künstlerische Herausforderung: Erstmals wird das Aufeinandertreffen höchst verschiedener Klangkunstwerke in einem einzigen Raum als eine Qualität definiert und gezielt zum Thema gemacht. Ziel ist nicht nur eine intensive Auseinandersetzung mit dem Ort und seiner Wirkung, sondern auch die feine Abstimmung der einzelnen Kunstwerke zu einem fast orchestralen Zusammenspiel, das den Raum in eine begehbbare Klanglandschaft verwandelt.

Ein Ansatzpunkt für die beteiligten Künstlerinnen und Künstler sind die architektonischen Gegebenheiten des Ausstellungsortes: Peter Beyer und Daniel Rödiger beispielsweise beziehen sich mit ihren Installationen auf die beiden Seiten der einzigen Trennwand im Ausstellungsraum. Deren längliche Streckung greifen sie mit einer Reihung gleichförmiger, geräuschvoller

Objekte auf (Filmprojektoren bei Peter Beyer, Kühlschränke bei Daniel Rödiger) und umgeben die Wand auf diese Weise nicht nur mit einer ungewohnten Klanghülle, sondern laden sie auch mit Bedeutung auf. Ebenso wie hier rückt auch bei Adrian Schedlers Reihung von Lautsprechern entlang einer Stromleiste unter der Decke plötzlich ein an sich unauffälliges, sachlich-neutrales Architekturelement in den Fokus von Wahrnehmung und Aufmerksamkeit. Auf ganz andere Weise, aber mit ähnlichem Ergebnis reflektiert Walter Zurborg räumliche und geistige Bewegungen von Besuchern im Museum. Seine Objekte dienen als Resonanzkörper für abstrakte, digital oder analog erzeugte Klänge, die Orte der beiläufigen Passage in Standpunkte für konzentrierte Wahrnehmung verwandeln.

Sabine Hauptmanns und Marouan el Boubou haben ihre Arbeiten in Auseinandersetzung mit dem zeitlichen Aspekt des Museumskonzepts entwickelt. In Analogie zum Tag-Nacht-Prinzip des 24-Stunden-Kunstmuseums spielen sie mit der Idee des in rhythmischen Wellen sich stetig Wiederholenden (Sabine Hauptmanns) und der Fiktion eines den gewohnten zeitlichen Abläufen widersprechenden Ereignisses (Marouan el Boubou).

Was bei den bisher erwähnten Werken noch selbstverständlich erscheint, stellen andere

Arbeiten grundsätzlich in Frage: die räumliche und zeitliche Verortung von Ereignissen in der Wahrnehmung. Anna Maria Zinke konzentriert mit ihrem künstlerischen Eingriff vier räumlich und akustisch unterschiedliche Aspekte des Ausstellungsortes auf eine Art Essenz des Raumklanges. Den Rezipienten, die ihre möbelähnliche Sitzskulptur benutzen, ermöglicht sie so, sich in Echtzeit an vier verschiedene Hör-Orte im Raum zugleich zu versetzen. Pit Noack hingegen lässt in seiner Installation und Performance unterschiedliche Zeitphasen der Entstehung seines Werkes zu einem neuen, verwirrend komplexen und sich ständig selbstreflexiv verändernden Zeitort verschmelzen.

Während bei den anderen Künstlerinnen und Künstlern das Museum als Erlebnisraum und Wahrnehmungsort im Mittelpunkt steht, lenken Eun Hye Hwang und Martin Schöne den Fokus ihrer Arbeiten auf die Aspekte der (subjektiven oder objektiven?) Produktion und der Funktion von Wissen, Erkenntnis, Geschichte – sei es durch die Vermischung von Sinnesreizen, Erinnerungen und Assoziationen (Martin Schöne), sei es durch das Erzählen von Geschichten (Eun Hye Hwang).

Dennis Graef schließlich berührt mit seinem Werk auf ironisch-pointierte Weise eine essentielle Grundlage nicht nur für menschliches

Handeln allgemein, sondern insbesondere auch für das künstlerische Tun und Lassen: Ob die Möglichkeit zum Handeln bereits dessen Begründung ausmacht, um diese Frage kreist sein Klangobjekt. Im Laufe der Vorbereitung und Durchführung von SONAR entpuppte sie sich – mit wechselnden Anlässen und Perspektiven – als ein immer wiederkehrender Kernpunkt dieses Klangkunst-Experiments.

Dessen Ergebnis liegt im optischen und akustischen Zusammenwirken der Installationen: Durch die Kombination von Ohrmuschelreizung und Sehnervstimulanz sensibilisiert SONAR für den Kunstraum als Spielfeld für komplexe Wahrnehmungserlebnisse. Das Projekt stellt seine meist stille Selbstverständlichkeit in Frage und lockt zur genaueren Erkundung der Besonderheiten und Bedeutungen von Raum, Ort und Architektur.

Julia Otto



**Peter Beyer**

**rhythms of super 8**

Zehn Super-8-Projektoren (diverse Hersteller),  
G3-Powerbook, MTC-64-Midi-To-Gate-Interface





„rhythms of super 8“ beschäftigt sich mit der Transformation von digitalen in analoge Signale. Die Installation besteht aus einer Reihe von Filmprojektoren verschiedener Hersteller und Größe, die über einen Computer an- und ausgeschaltet werden. Durch die unterschiedlichen Laufgeschwindigkeiten der Motoren und den on/off-Algorithmus der Steuerung ergibt sich ein immer wieder neu strukturierter (strukturierender) Klangteppich.

Die Installation nimmt Bezug auf eine im Ausstellungsraum vorhandene Trennwand. Hier entsteht ein wechselndes Band aus rechteckigen Lichtfeldern als visuelles Gegenstück zum rhythmischen Klang der Projektoren.



**Marouan el Boubou**

**Drei Monate Vollmond**

Klanginstallation

...

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite, hinter der Bushaltestelle, im Schlossgraben, erschien der Mond in seiner ganzen Fülle, drei Monate lang in Folge war er von nun an zu sehen.

Vor seinem Erscheinen war dort gar nichts Besonderes. Wir liefen bestimmt schon tausendmal dort über die Brücke, am Schlossgraben vorbei, ohne jemals einen Halt zu machen oder etwas Besonderes zu bemerken.

Das Schloss verlor für uns auch bald seine Bedeutung und wir konzentrierten uns nur noch auf dessen Graben.

Es war wie ein Wunder.

Das Ganze war auch so gemacht, dass es unabhängig von all dem Lärm war, den man manchmal hier hörte.

Sobald wir uns dem Schlossgraben näherten, stand alles still.

Sogar das Atmen verlor hier seine Notwendigkeit.

Das Innere stülpte sich über das Äußere.

Von der Bushaltestelle aus sah man das Phänomen manchmal auch.

So wurde der tägliche Gang zur Bushaltestelle zum Ritual, mit einer Hoffnung verbunden.

Die Zeit dehnte sich dort aus, fünf Minuten auf dem Bus warten, bedeutete langes und intensives Beobachten eines einmaligen Phänomens.

Manchmal waren wir zu zweit oder auch zu dritt dort.

Schlossen dann gemeinsam für eine Weile die Augen – und konzentrierten uns auf den Moment.

So konnten wir ihn auch in uns wahrnehmen.

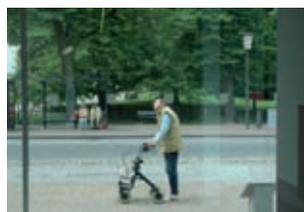
Der Vollmond spiegelte sich auch in uns wieder, so wie er sich im Wasser des Grabens spiegelte.

Der volle Mond war nur dort – in diesem normalerweise unbeachteten Schlosswassergraben – zu sehen.

In allen Kanälen der Stadt suchten wir ihn zu erblicken, doch leider erfolglos.

Denn der Mond war ausschließlich an diesem vorbestimmten Ort im Schlossgraben zu sehen.

Zufällig sahen wir in den Bäumen, die hinter der Bushaltestelle stehen, eine Spiegelvorrichtung, die einen Lichtstrahl nach unten auf das Grabenwasser umleitete.



Der Lichtstrahl kam von dem gläsernen Gebäude auf der gegenüberliegenden Seite der Straße.

Die Erscheinung des Mondes im Schlossgraben war auch mit seltsamen Geräuschen verbunden. Wir hörten manchmal den Wind, obwohl es nicht windig war. Oder wir hörten den Regen, ohne nass zu werden.

Und manchmal geschah es, dass wir den Regen fühlten, ohne ihn zu hören.

Es schien auch so, als ob der Vollmond mit dem Wasser im Graben eine Liebesbeziehung eingegangen war. Sie waren unzertrennlich miteinander vereint.

Die Zeit stand still.

Wir standen dann stundenlang auf der Brücke und schauten nach unten.

Es ging darum, die Distanz zwischen Innen und Außen zu überwinden.

Bis es keine Distanz mehr vorhanden war.

Bei Wind wellte sich das Wasser so, dass aus der runden flachen Scheibe eine Berglandschaft wurde.

...

Manchmal vergaßen wir uns stundenlang auf der Brücke.

Und bald sollte es wärmer werden: Dann werden wir uns nachts auf den Rasen legen können, um uns im Mondlicht zu baden.

Man kann auch sagen, dass die äußeren Gesetze die inneren Empfindungen begünstigten.

Wir fühlten uns nun so mit unserer Umgebung verbunden, dass wir die Situation des Mondes immer so beibehalten wollten.

Doch war uns der drei Monatsplan von Anfang an bekannt. Unwiderruflich würde dann der Mond vielleicht für immer verschwinden. Übrig bliebe dann eine unstillbare Sehnsucht nach Stillstand.

Denn hier verändert sich alles ständig, nur der Mond war gleich geblieben. Er wurde zum Anker unseres Lebens.

Ja, genau, dort drüben, war er zu sehen.

...



Von einem nicht sichtbaren Ort hinter der Glasfassade des Kunstmuseums ertönen im Außenraum an der Bushaltestelle vor dem Foyer eine männliche und weibliche Stimme sowie verschiedene Naturgeräusche. Die (fast) immaterielle Klanginstallation ist für zufällige Passanten ebenso wie für die Besucher des Museums zu hören – von 10 bis 17 Uhr entsprechend der Öffnungszeiten des 24-Stunden-Kunstmuseums am Tag.

Ausgangspunkt für dieses befremdlich wirkende „Hör-Spiel“ ist die Idee, dass über dem Schlossgraben auf der anderen Straßenseite für drei Monate der Vollmond scheint.



## Dennis Graef

### To be in the doghouse

Hundehütte, Mobiltelefon mit integriertem  
MP3-Player, Lautsprecher, CBS Interview mit Bill  
Clinton (Juni 2004)  
74 x 72 x 105 cm



Foto: Marc Stantien



**»I think I did something for  
the worst possible reason –  
just because I could.«**

Eine Hundehütte dient als Resonanzkörper für die Stimme Bill Clintons.

„I think I did something for the worst possible reason – just because I could. I think that that’s the most – just about the most morally indefensible reason that anybody could have for doing anything; when you do something just because you could. I thought about it a lot.“

Die ständige Wiederholung dieser Wörter über zwei Lautsprecher im Innern der Hundehütte intensiviert sowohl ihre Bedeutung als auch ihre Melodie. Durch die zusätzlichen gezielten Verschiebungen der beiden Kanäle zueinander ergeben sich immer wieder neue Räumlichkeiten und rhythmische Strukturen. So entsteht ein Spannungsfeld zwischen der musikalischen Qualität von Sprache und ihrer Semantik.



## Sabine Hauptmanns



Bett (140 x 200 x 40 cm), Sound, Satinbänder,  
Lautsprecher, Verstärker



Ein Bett steht frei im Raum. Über das Bett verlaufen parallel nebeneinander zwei Linien aus rotem Satinband, die sich auf dem Fußboden bis zu den Wänden fortsetzen. Über dem Bett schwebt ein kleines rotes Unendlichkeitszeichen aus einem Luftballon.

Rezipienten sind eingeladen, sich auf das Bett zu legen und an der Matratze zu lauschen. Beim Auflegen des Ohres auf die Oberfläche der Matratze hören sie ein pulsierendes Geräusch, das sich in den Körper fortsetzt. Der Sound löst verschiedene Assoziationen aus, z. B. Wellenrauschen, das Kollern von Steinen, das Klatschen von Körpern, das Schlagen von Flügeln oder das Rauschen von Blutgefäßen. Der Sound schwingt partiell versetzt, schaukelnd, um irgendwann wieder zusammenzufallen und sich zu treffen. Dadurch transportiert er das Thema Getrenntheit und Zusammengefügtsein in dauernder Schlaufe, als ein stabiles, lebendiges System, das sich aus zwei Instabilen organisiert.

Je rote Linie findet ein Mensch im Doppelbett Platz, ein Mensch, als eine Instabile im einfachen und schon komplexen System einer Zweierbeziehung. Im Bett wird gestorben, geschlafen, geträumt und erwacht, gezeugt und manchmal auch geboren. Die parallelen roten Linien werden im Geist über die Wände des 24-Stunden-Kunstmuseums fortgesetzt, wo sie sich evtl. im Unendlichen schneiden.

Hoffnungen und Ideen tragen immer in die Zukunft und erzeugen eine Getrenntheit, es passiert nicht jetzt, sondern irgendwann, vielleicht, oder besser nie. So verpasst man ständig



seinen unendlichen Augenblick. Parallelen haben sich nie geschnitten und die Zeit ist irgendwo hingegangen. Die rote Linie endet an der Wand und der Mensch misst eine gewisse Anzahl an Jahren, welche von einem Satinband umkränzt werden. Über schweren Jahren schwebt der leichte Unendlichkeitsluftballon. Der Moment, wo Anfang und Ende zusammenfallen, ist der spannende. In welcher Form das passiert, um was es dabei geht, ist so vielfältig wie das Leben selbst und immer höchstpersönlich.



## Eun Hye Hwang

### Eine Person mit einer Person bei einer Person

Performance Video (Loop 50:06 min),  
Installation: Farbe, Holz, Stoff, Topf, historischer  
Beistelltisch, Bilderrahmen, Lautsprecher, Moni-  
tor, Verstärker, DVD-Player





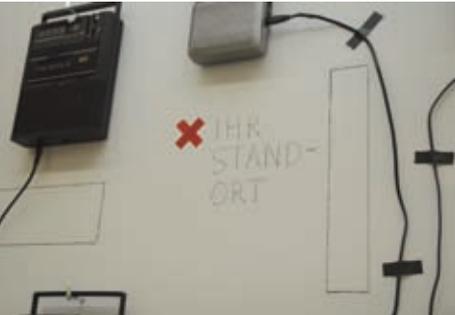
Mitarbeitern von Stadtarchiv, Kunstmuseum und Bomann-Museum in Celle habe ich eine Frage gestellt: „*Welche Person in Ihrem persönlichen Umfeld möchten Sie ehren?*“

Während des Interviews in der Ehrenhalle im Bomann-Museum improvisiere ich ein Lied mit dem Namen der geehrten Person.

In den Phasen zwischen den Gesprächen habe ich die Celler Museen besichtigt und vor historischen Porträts die Namen der dargestellten Persönlichkeiten gesungen.

Der Ton der Video-Aufzeichnung kommt aus zwei verschiedenen Klängausgängen, die in dialogischer Beziehung stehen. Klangquelle für die Erzählung der Kandidaten ist der Monitor im Bilderrahmen. Darauf „antwortet“ der Ton aus dem Topf auf dem Beistell-Tisch mit dem Lied zum Namen der geehrten Person.

Für ihre Beteiligung danke ich:  
Frau Lemp, Frau Saur, Herrn Bittner,  
Herrn Lühning-Reger, Frau Otto, Frau Piehl,  
Frau Fromme, Frau Fischer, Herrn Reinheckel,  
Herrn Voges, Frau Pezold und weiteren  
Mitarbeitern der Celler Museen.



## Pit Noack

### Sie befinden sich jetzt hier

Rauminstallation und Konzertexperiment mit  
Cassettenrecordern, Zeitschaltuhren, Mikropho-  
nen, Klappstühlen, Wandzeichnung, Schultafel,  
Overheadprojektor, Küchentisch, Werkzeug,  
Röhrenradio, Texten, Computerausdrucken,  
Kaffee, Apfelkuchen u. a. Materialien



„Alle Entfernungen in der Zeit und im Raum schrumpfen ein. Wohin der Mensch vormals Wochen und Monate unterwegs war, dahin gelangt er jetzt durch die Flugmaschine über Nacht. Wovon der Mensch früher erst nach Jahren oder überhaupt niemals eine Kenntnis bekam, davon erfährt er heute durch den Rundfunk stündlich im Nu.“

M. Heidegger – Bremer Vorträge

„Tatsächlich beruht die ganze Vorstellung, dass man sich immer an einem bestimmten ‚Ort‘ befindet, auf der Bewegungslosigkeit, die glücklicherweise den meisten großen Gegenständen auf der Erdoberfläche eigen ist. Die Vorstellung ‚Ort‘ ist nur eine grobe praktische Annäherung: an ihr ist logisch nichts zwingendes, und man kann sie nicht präzisieren.“

B. Russell - Das ABC der Relativitätstheorie

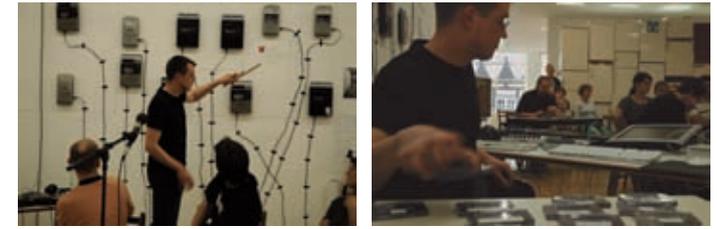
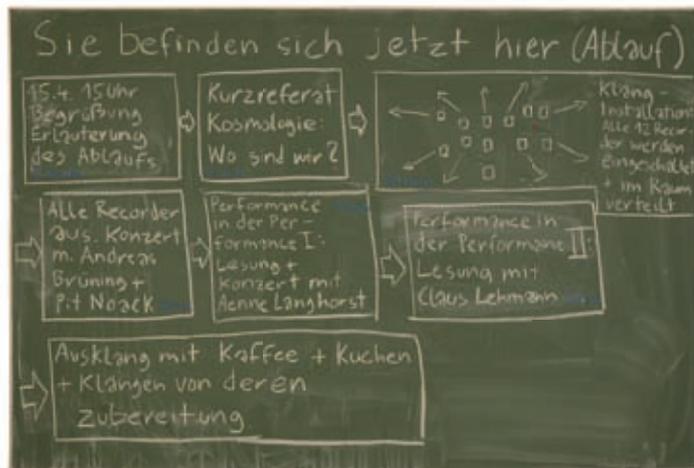


## Entstehung der Arbeit

Während der Ausstellung sollte es ein Konzert geben. Da ein Fachpublikum für experimentelle Musik nicht zu erwarten war, entstand die Idee, eine Partitur zu entwickeln und diese während der Aufführung zu erläutern. Zu jedem Zeitpunkt des Konzertes sollte klar sein, welche Stelle der Partitur gerade gespielt wird: „Sie befinden sich jetzt hier“.

Zudem sollten nur Klänge verwendet werden, die bei dem Aufbau der Ausstellung aufgenommen wurden.

Beide Ideen tragen die Selbstbezüglichkeit in sich und führen mit ihr in die Paradoxie: Wenn man sich vornimmt, alles erklären zu wollen und dies zur Partitur gehört, so muss man eben auch dieses erklären. Der Vorsatz, alles erklären zu wollen, führt nicht nur deshalb in die vollkommene Unverständlichkeit. Und wenn man den Aufbau der Ausstellung aufnehmen will, gehört nicht auch der Aufbau der Aufnahmegeräte ebenfalls zum Aufbau der Ausstellung? Das müsste dann doch auch aufgenommen werden? Womit? Ad infinitum.



## Tatsächlicher Ablauf des Projekts

Abbau der vorherigen Ausstellung | Streicharbeiten | 12 mit Zeitschaltuhren gesteuerte Cassettenrecorder, im gesamten Ausstellungsraum verteilt, nehmen jeder achtmal am Tag eine Minute auf. | Aufbau der Ausstellung | Nachdem der Aufbau abgeschlossen ist, sind 12 Cassetten à 90 Minuten vollständig bespielt. | Die 12 Recorder werden an die Wand gehängt, und zwar maßstabsgetreu abhängig von ihrer Position bei der Aufnahme. | Wiederum von Zeitschaltuhren gesteuert spielt jedes Gerät pro Tag eine Seite ab. | Zwei weitere Recorder nehmen den Verlauf der Ausstellung auf . . .

Zur Installation gehört auch ein Arbeitstisch mit Elektrowerkzeug und einem alten Röhrenradio. Das Radio schaltet sich alle 30 Minuten ein. Es kommen anmoderierte Beiträge von einigen beteiligten Künstlern: Radio Sonar.

## Das Konzertexperiment

Begrüßung und und Erläuterung von Partitur und Installation | Kurzreferat Kosmologie: Wo befinden wir uns? | Alle Recorder werden eingeschaltet und im Raum verteilt. | Alle Recorder werden ausgeschaltet. | Konzert mit Andreas Brüning und Pit Noack | Konzert mit Aenne Langhorst | Es wird Sahne geschlagen und Kaffee gekocht, Apfelkuchen serviert. Dazu hört man auf drei Recorders eine Aufnahme von der Zubereitung des Kuchens.



### Warum Cassettenrecorder?

Bisher habe ich alle Installationen mit dem Computer gemacht. Mit dem Computer ist im Prinzip alles möglich – eine Fülle, die nervös macht. Die technische Beschränkung dieses Mediums schafft Begrenzungen und Ankerpunkte in der potentiellen Unendlichkeit des Möglichen. Mit Computer wäre die Arbeit technisch noch viel aufwändiger und störanfälliger gewesen - weil eben zentral gesteuert (Verkabelung in einem 40 Meter langen Raum!). So ist jede Zeitschaltuhr/Recorder-Einheit unabhängig.

Dies ist auch im Hinblick darauf reizvoller, dass es hier um Zeit und Raum geht und wir so einzelne Orte und Zeitpunkte haben, die sich später zu einem Ganzen zusammensetzen. Wohingegen eine Computerinstallation ja immer schon ein Ganzes ist und sich kaum anders betrachten lässt. Der Umgang mit Technik ist uns so selbstverständlich geworden, dass wir kaum mehr wahrnehmen, was die Technik eigentlich ist. Der Schritt hin zu einfacherer, analoger Technik ist für mich ein Schritt hin zu ihrem Wesen . . .

„Der Glaube, daß es Stücke unserer Welt gebe, die nichts als ‚Mittel‘ seien, denen . . . gute Zwecke angehängt werden könnten, ist reine Illusion. Die Einrichtungen selber sind Fakten, und zwar solche, die uns prägen. Und diese Tatsache . . . wird nicht dadurch, daß wir sie verbal zu Mitteln degradieren, aus der Welt geschafft.“

G. Anders – Die Antiquiertheit des Menschen

„Am ärgsten sind wir jedoch der Technik ausgeliefert, wenn wir sie als etwas Neutrales betrachten; denn die Vorstellung, der man heute besonders gerne huldigt, macht uns vollends blind gegen das Wesen der Technik.“

M. Heidegger – Die Frage nach der Technik

. . . Was ist das: Einen Klang aufzunehmen und zu einem späteren Zeitpunkt abzuspielen, den Klang mit einem Abspielgerät in Raum und Zeit zu positionieren? Dieses Geschehen ist beim Computer verborgen unter sehr vielen Schichten und Oberflächen. Wir haben so eine größere Chance zu erkennen, was denn hier das Spezifische ist. Nicht zuletzt ist ein alter Cassettenrecorder viel schöner als ein Computer. Ich mag Recorder aber nicht nur deshalb lieber zeigen, sondern auch weil deren Arbeiten, deren Funktionieren so deutlich, so nachvollziehbar und so sinnlich ist. Die Zeitschaltuhr schaltet, der Motor setzt sich in Bewegung, der Klang kommt aus dem Lautsprecher . . . und es macht klack, wenn die Cassette zu Ende ist.



**Daniel Rödiger**

ohne Titel  
(Kühlschrankhecke)

20 Kühl- und Gefrierschränke





Die raumhohe Installation aus 20 Kühl- und Gefrierschränken ergibt eine optische Verdichtung mit Bezug auf eine vor Ort vorhandene Trennwand. Der durch die Platzierung der Raumsulptur entstehende Gang zwischen den Kühlschranksrückseiten und der Wand ist begehbar. Er ist erfüllt vom leisen Brummen der Kompressoren und der Wärme, die von den schwarzen Kühlschlangen ausgeht.



## Adrian Schedler

[:grail]

Materialresonanzen

## Relativ komplexer Sound

16 Lautsprecher, Bewegungsmelder, Kabel,  
Zuspielgerät, Verstärker, rote Haushaltsgummis,  
Sound in Kooperation mit Florian Schmidt



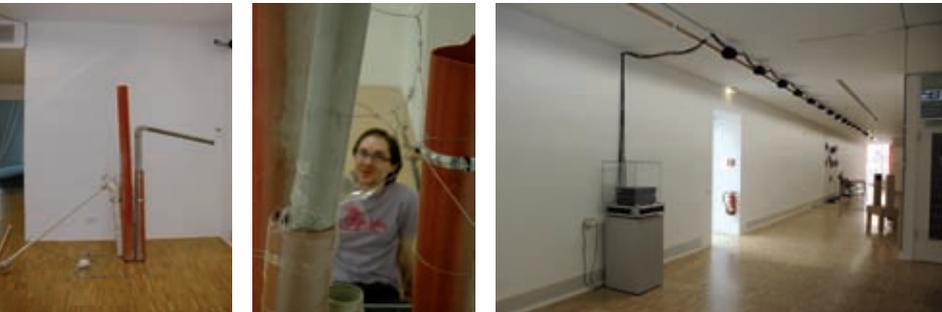
## **[:grail]**

. . . wir sprachen von der Schrödinger-Gleichung und der Bewegung von Elektronen um ihre massenreicheren Gegenstücke.

Wie würde sich solch ein Objekt, das sich um einen massereicheren Körper bewegt, in Relation zu mir anhören . . . ?

Die Installation [:grail] besteht aus Rohren verschiedener Form, Materialität und Nutzung. Größtenteils handelt es sich um Baumaterial, das bereits lange in Gebrauch gewesen ist. Die Rohre wirken als Resonanzkörper und Verstärker. Aus ihren Öffnungen dringen ungewöhnliche, auf der Basis einer physikalischen Formel digital erzeugte Geräusche, deren Klang vom jeweiligen Resonanzkörper beeinflusst wird.

Die Anordnung der verschiedenen Rohrteilstücke geben dem Klang Ort und Richtung. Umgekehrt lädt die Installation die Rezipienten ein, sich selbst auf den Klang hin auszurichten – und so auch in Bezug zum Raum und zur Installation eine veränderte Position (eine veränderte Haltung) einzunehmen. Für die Zeit des Hörens werden sie damit zum Gegenstück des Resonanzträgers.



## **Relativ komplexer Sound**

Per Bewegungsmelder wird ein digital erzeugter, akustischer Reiz ausgelöst, der entlang einer Stromschiene an der Decke über 15 Lautsprecher linear durch den Raum wandert und dann endet. Die Geschwindigkeit des Klages liegt knapp über Schritt-Tempo. Durch wiederholtes Aktivieren des Bewegungsmelders kann die Klangfolge von den Rezipienten immer wieder ausgelöst und so auch verlängert werden.

Der entlang einer Linie „wandernde“ Klang greift optisch und akustisch eine mögliche Bewegungsrichtung von Besuchern im Museum auf. Die Position der Lautsprecher unter der Decke lenkt die Aufmerksamkeit nach oben und in Laufrichtung. Die Hörgewohnheiten werden dabei quasi „auf den Kopf gestellt“, der Mensch kann sich in einem neuen Bezug von Raum und Klang setzen.

Der Rhythmus des musikalischen Klages, das Verhältnis von Klang- und Schrittgeschwindigkeit zueinander und der von den Besuchern nachzuvollziehende Ortswechsel des akustischen Geschehens schärfen die Wahrnehmung für die Wechselwirkungen zwischen Raum, Betrachtern und künstlerischer Intervention.

Ort der Klanginstallation ist ein Bereich des Ausstellungsraumes, der sich zunächst wie ein Flur verengt, um sich einige Meter weiter auf die gesamte Breite der Etage zu öffnen. Durch die Bewegung des Klages, jeweils von einem der Lautsprecher zum nächsten, erhält die von der Architektur vorgegebene Wahrnehmungsachse ein hörbares Gegenstück.



## Martin Schöne

### 4 Terra Byte\*

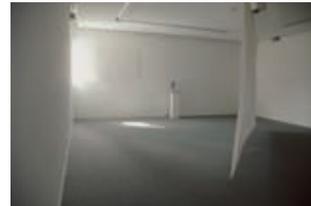
\* „... sind die Größe, die das Wissen der Menschen beschreiben.“ 4.096 GB, PC-Benchmark 10/95

11 Lautsprecher, 11 Sounds, 4 leere Festplatten,  
2 Stethoskope, rotierendes Sonnensegel  
(4,70 x 2,50 m), Sonnenlicht, Projektoren



„Jede Überlieferung erhält sich durch die Summe der mit ihr verknüpften Irrtümer, anders kann und soll es auch nicht sein, denn der Irrtum ist ein zeugendes Element, aus ihm entsteht das Bild, der Mythos und immer erneutes Leben. Wer könnte die Wahrheit ertragen, vorausgesetzt, dass es die Wahrheit gibt?“

Christoph Columbus

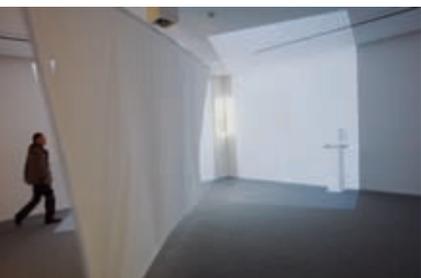


Der halbdunkle Raum ist erfüllt durch eine große drehende weiße Leinwand. Die Ecke hinten links ist für das Sonnenlicht geöffnet und dient als variierende Projektion von Licht und Schatten. Aus der gegenüberliegenden Ecke wird auf die Leinwand ein abgefilmter weißer Winterhimmel projiziert. Sound entsteht durch die bewegte Luft der drehenden Leinwand, die an die Wände Brechungen spiegelt. Der Raum ist von leichtem Rauschen und einem Sonar-Ton erfüllt, der auf Herzschlagfrequenz verlangsamt wurde.

Wenn man an der Leinwand vorbei in den Raum geschlüpft ist, gelangt man gegenüber dem Eingang zu der Installation der vier Festplatten à 1 Tera-Byte: Es hängen Stethoskope bereit, um die Festplatten abzuhorchen. Wer sucht, findet Gefühlsäußerungen, eine Hand fährt über Haut, Husten, Waldvögel im Feuersturm, ein Tag am Strand, . . . – Klang-Erinnerungen.

Ausgangspunkt der Arbeit war die Vorstellung einer großen drehenden Projektionsfläche, die von verschiedenen Seiten bestrahlt wird, über einem cleanen Monolith aus Datenspeichern, denen Klänge zu entnehmen sind. Die Macht der Projektion und die Unmöglichkeit, auch nur einen Grashalm zu verstehen, seine ganzen zeitgleichen zehntausend Prozesse – und wie das so toll zusammenspielen kann, so von allein, in jedem Moment.

Erklären kann ich aber meine Haltung zum Thema: Wissen und Wahrheit ist für uns immer an Erinnerung und Erfahrung gebunden, also hochkomplex und linear nicht speicherbar. In



unserer persönlichen Realität kann es keine reine Information geben, sondern immer nur Bedeutung. Wir können die Dinge an sich nicht wahrnehmen.

Die Weißprojektionen sind, wie weißes Rauschen, Ausdruck des vollen Potentials. Im Weiß sind alle Farben und alle Formen potentiell enthalten – in diesem Fall alle Möglichkeiten von Projektionen zum Thema Wissen und Wahrheit. Gerade Klänge erinnern uns an die Komplexität und Unmöglichkeit einer vollständigen Beschreibung von Erinnerung und Erfahrung, unserem Wissen.

Der Raum wirkt nicht nur ein wenig kühl, sondern ist es auch durch die Luftbewegung – und soll es sein. Das Segel hält auf Distanz, wie auch die Art des Abhörens keine Nähe oder Klangwärme erlaubt. Die Projektionsfläche ist überlebensgroß und Mittelpunkt, der Mensch organisiert sich um die Projektion, mit dem Blick auf die Projektion. Ein nötiger Blick, um nicht mit der wandernden Projektionsfläche zu kollidieren.

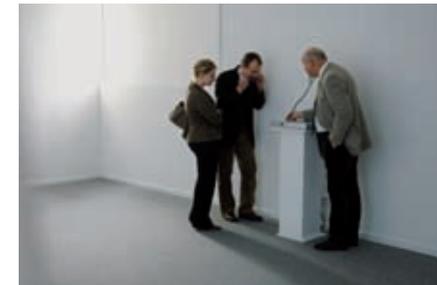
Die vorliegende Installation erfasst die drei räumlichen Dimensionen. Columbus, als Symbol für das Erkennen einer neuen, dritten Dimension, die Vorstellung von einem Globus. Ein Rechteck, das durch die vierte Dimension der Zeit einen Kreis beschreibt und den Betrachter an die Wand bringt mit dem Blick zur Mitte, wo er meist im Museum steht. Die Projektionen deuten die fünfte Dimension des Erkennens an. Die Dimension, die uns selbst einbezieht, Zusammenhänge schafft, Komplexität herstellt.

Die Projektionen stehen sich als klassische Dualität gegenüber – natürliches Licht und abgefilmtes, digitalisiertes, projiziertes Licht. Die Arbeit löst dies jedoch auf, da es (auch optisch) keinen Unterschied macht, da beides nur Projektion ist, da wir zur Projektion schauen und nicht in das jeweilige Licht.

Der kleine Ort vor der geöffneten Raumecke, mit dem Blick auf das Celler Schloss, gab Gelegenheit aus dieser Projektion auszusteigen, zugunsten einer anderen. Der Blick nach draußen, ein geöffnetes Fenster.

Meine Auseinandersetzung mit Wissen(schaft) und Wahrheit ist ein lebenslanges Unterfangen und kanalisiert sich seit 2001 in „meinem“ Forschungsprojekt „Well ... come 21 – Grenzraum von Kunst und Wissenschaft“ der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig.

Förderung: STIFTUNG NORD/LB-Öffentliche, Betreuung: Prof. Birgit Hein und Prof. Ulrich Eller, [www.wellcome21.de](http://www.wellcome21.de)



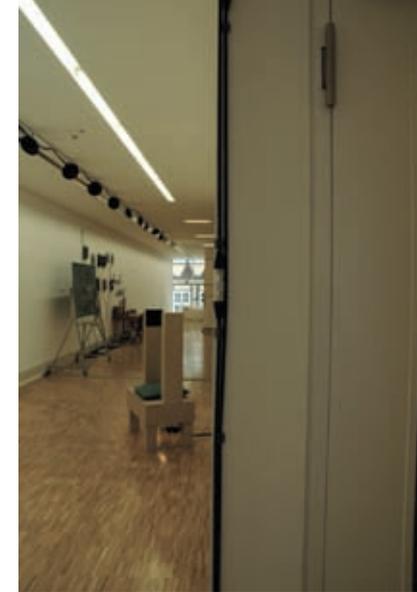


Anna Maria Zinke

four one

Hörstuhl aus MDF, Lautsprecher, Mikrophone,  
Mikrophonkabel, Mischpult, Verstärker, Real-  
zeitgeräusche





Vier Mikrophone sind an verschiedenen Stellen des Ausstellungsareals installiert. Sie sind über Kabel mit dem Hörstuhl verbunden, in dem die aufgenommenen Geräusche gebündelt und live über zwei Lautsprecher in Kopfhöhe wiedergegeben werden.

Rein physisch ist es nicht möglich, an mehreren Orten gleichzeitig zu sein. Auf akustischer Ebene werden hier jedoch verschiedene Klangorte zeitgleich wahrnehmbar – an einem Klangknotenpunkt.



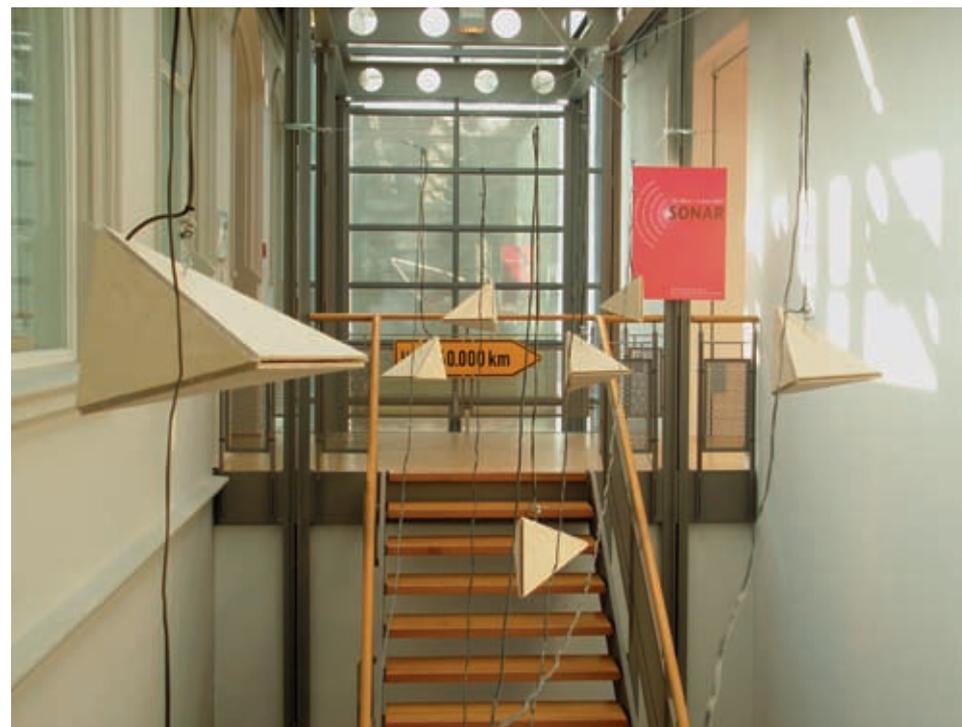
## Walter Zurborg

### amplitudewalker

Resonanzkörper aus Holz, Stahlsaiten, Angelschnur, Angelblei, Schaltung, Elektromagneten, Getriebemotor, Frequenzgenerator, Signalverstärker

### iGing

Elektronisch erzeugte Sounds, acht Tetraeder aus Birkenperrholz, Heißkleber, Kabel, Stahlseil, Lautsprecher, Relaiskarte, Computer mit der Steuerungssoftware „iGing“





## iGing

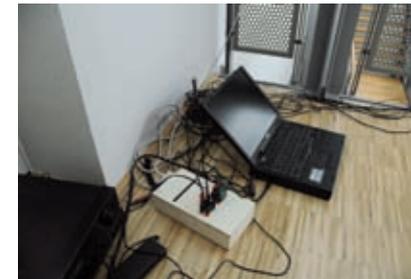
Acht Tetraeder aus Birkensperrholz mit eingebauten Lautsprechern hängen im Treppenhaus des Kunstmuseums Celle. Jeder der Klangkörper hat zwei spaltförmige Öffnungen, durch die der Klang dringt. Auf diese Weise erhalten die Objekte eine spezifische akustische Richtcharakteristik.

Der Steuercomputer verteilt das akustische Signal zufällig auf die acht Klangkörper. Die Beschaffenheit der digital erzeugten Klänge und die Einstellung ihrer Lautstärke sind an die akustischen Gegebenheiten des Treppenhauses angepasst.

## amplitudewalker

Die Skulptur ist ein 2,50 m langer und 40 cm breiter, an der Wand hängender Resonanzkörper, aus dünnem, unbehandeltem Sperrholz. Auf dem Körper ist eine Stahlsaite angebracht, die durch einen Elektromagneten in Schwingung versetzt wird.

Parallel dazu verläuft eine Schnur, an der eine Kupferdrahtschleife hängt. Diese liegt auf der Stahlsaite auf und wird durch deren Schwingung zum perkussiven Ereignis, welches durch einen Getriebemotor – ähnlich einer Seilbahn – auf der Saite verschoben wird. Hierdurch treten als Ergebnis die Flageolett-Töne der Saite als herausragendes Ereignis hervor.



# SONAR

elf Künstler · ein Klangraum  
HBK Braunschweig, Klasse Ulrich Eller

18. März – 3. Juni 2007

## KUNSTMUSEUM CELLE MIT SAMMLUNG ROBERT SIMON

DAS ERSTE 24-STUNDEN-KUNSTMUSEUM DER WELT

Ausstellungsprojekt in Kooperation mit der  
**Hochschule für Bildende Künste Braunschweig**  
Johannes-Selenka-Platz 1  
38118 Braunschweig  
[www.hbk-bs.de](http://www.hbk-bs.de)



Gefördert von:

**NIEDERSÄCHSISCHE  
LOTTOSTIFTUNG**

Kuratoren:

Prof. Ulrich Eller, HBK Braunschweig  
Dr. Julia Otto, Kunstmuseum Celle

Herausgeber: Robert Simon, Susanne McDowell

Katalogkonzept und Redaktion: Julia Otto

Die Texte stammen, wenn nicht anders angegeben,  
von den jeweiligen Künstlerinnen und Künstlern.

Gestaltung: Julia Otto, Hans-Jörg Prengel

Druck: Münstermann & Co. KG, Hannover

ISBN: 978-3-925902-63-5

© 2007 Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon  
© 2007 für die abgebildeten Werke bei den Künstlerinnen und Künstlern